

it.girl



it.girl  
*Wild und gefährlich*

nach einer Idee von Cecily von Ziegesar

Aus dem Amerikanischen  
von Eva Riekert



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2008

© 2006 für den Originaltext Alloy Entertainment

© 2008 für die deutschsprachige Ausgabe cbj Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
»reckless. An it girl novel« bei Little, Brown and Company, New York

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Eva Riekert

Lektorat: Birgit Gehring

Umschlagbild: © Agentur Corbis, Düsseldorf

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

st · Herstellung: WM

Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-13122-0

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Oh welches wirre Netz wir weben,  
wenn wir die Welt zu täuschen streben!*

SIR WALTER SCOTT



# 1 Waverly-Eulen küssen nicht in der Öffentlichkeit

Kalter, grauer Regen schlug gegen die riesigen Fensterscheiben des Zeichensaals. Jenny Humphrey saß vor einem großen Bogen Skizzenpapier und blickte verträumt nach draußen. Im strömenden Regen auf dem Rasen sah sie die Liebesszene aus *Match Point* vor sich, in der Jonathan Rhys Meyers das Gesicht von Scarlett Johansson mit leidenschaftlichen Küssen geradezu verschlingt. Wäre es nach Jenny gegangen, dann wäre es natürlich Easy Walsh gewesen, der heiße Elftklässler der Waverly-Akademie, der *sie* mit leidenschaftlichen Küssen verschlang. (Und wie in dem Film wäre es ein Sommertag auf dem Land in England, nicht so ein eiskalter Herbsttag im ländlichen Umkreis von New York.) Der heiße Easy Walsh – der zufälligerweise ihr fester Freund war.

Letzte Woche hatte Mrs Silver, die kraushaarige Zeichenlehrerin, Jenny, Easy und Alison Quentin eingeladen, an dem Sonderkurs Anatomisches Zeichnen teilzunehmen, der mittwochs stattfand. Mit Stolz in der Stimme und einem Leuchten in den von knittrigen Fältchen um-

gebenen Augen hatte sie alle drei beiseitegenommen und gesagt: »Ihr seid meine Besten!« Und dann hatte sie argumentiert, der Kurs würde ihnen helfen, den menschlichen Körper besser zu begreifen und ihr bereits beachtliches Zeichentalent zu verbessern. Jenny fühlte sich wahnsinnig geschmeichelt, nach so wenigen Wochen auf der Waverly-Akademie schon gesagt zu bekommen, dass man sie für talentiert hielt. Und die Vorstellung, etwas häufiger mit Easy zusammen zu sein, störte ja auch nicht gerade.

Nach der Mittagspause traf Jenny im Zeichensaal ein, in dessen Zentrum sich ein großes, ungefähr dreißig Zentimeter erhöhtes Podium befand, auf dem ein einziger Stuhl stand. Die Tische waren im Halbkreis um das Podium aufgestellt und Jenny nahm einen Platz in der Nähe der Tür in Beschlag. Sie ließ den Blick durch den Saal gleiten, in der Hoffnung, den anbetungswürdigen dunkelbraunen Lockenkopf von Easy zu entdecken, und stieß auf ein paar bekannte Gesichter: Parker DuBois, den Zwölftklässler aus Frankreich (oder war es Belgien?), über den die Mädchen ständig tuschelten; ein großes Mädchen aus Indien, das bei ihr im Feldhockey-Team war; ein Mädchen, das Brett und sie immer »das Mädchen in Schwarz« nannten. Schließlich entdeckte sie Easy ganz hinten bei den Schränken mit den Malutensilien. Er hatte sie beobachtet, während sie den Blick hatte herumgleiten lassen, und als er ihr jetzt leicht zuwinkte, flatterte ihr Herz noch heftiger als ohnehin schon.

Wenn Jenny nicht gerade in romantischen Tagträumen versank, fand sie die Zeichenstunde ausgesprochen mitreißend. Alle fünf Minuten bat Mrs Silver einen anderen Schüler auf das Podium und ließ ihn nach ihren Anweisungen posieren. Angekleidet, verstand sich, sodass keine Peinlichkeiten aufkamen. Und trotzdem war Jenny



die Vorstellung unangenehm, dass die ganze Klasse ihre überdimensionalen Brüste zeichnen würde. Zum Glück wurde sie nicht aufgerufen. Easy hingegen schon. Mrs Silver forderte ihn auf, sich auf den Stuhl zu setzen und seine Schuhe zu binden, und Jenny stellte sich vor, wie viel inspirierter und leidenschaftlicher ihre Zeichnung würde, wenn Easy sein Hemd auszöge. Vor Unterrichtschluss ging Mrs Silver durch die Klasse und wählte die besten Skizzen des Tages aus (die von Easy, von Parker und dem Mädchen in Schwarz). Sie sollten am Freitag in der Schüलगalerie ausgestellt werden. Nicht ganz zufällig begann just da das Wochenendtreffen der Treuhänder von Waverly.

Als die Schüler schließlich entlassen wurden, war es draußen noch stürmischer geworden. Es sah nach einem regelrechten Monsunregen aus. Jenny grinste. Wie gut, dass sie ihre Jeffrey-Campbell-Gummistiefel trug, die mit dem knalligen bunten Blumenmuster, echt süß, aber auch echt praktisch. Vor Kurzem, an einem regnerischen Nachmittag, an dem sie in der Waverly-Bibliothek Zeitschriften durchgeblättert hatte (statt lateinische Verben zu konjugieren), hatte sie in *Real Simple* gelesen, dass es die Stimmung aufhellte, an trüben, nassen Tagen etwas leuchtend Bunt zu tragen. Jenny hatte sich den Rat zu Herzen genommen und ihn als Ausrede benutzt, sich die Gummistiefel und einen schicken roten Vinyl-Regenmantel von Bennetton zu gönnen, auf den sie in einem Internetshop gestoßen war. Er hatte Kindergröße und war ihr etwas eng um die Brust, aber wenn sie ihn trug, hatte sie das Gefühl, zu lächeln.

Jenny stand auf und löste die Trageriemen ihres Rucksacks von der Stuhllehne. »Was fallen lassen?«, hörte sie eine leise Stimme hinter sich und spürte, wie sie sanft

von hinten angestoßen wurde. Sie drehte sich um, und da stand Easy, der ihren hellrosa Schirm wie einen Säbel schwang.

»Willst du etwa mein zauberhaftes Schirmchen ausleihen?«, neckte sie ihn und trat zur Seite, um die anderen aus der Klasse vorbeizulassen.

»Ist nicht so ganz meine Farbe.« Easy ließ seine Messenger-Tasche aus Segeltuch zu Boden gleiten und schlüpfte in seinen rostbraunen Waverly-Blazer. Die Waverly-Blazer – so stand es im Waverly-Handbuch, das Jenny vor ihrer Aufnahme in das Internat andächtig studiert hatte, bis sie dann gemerkt hatte, dass kein Mensch es überhaupt ernst nahm – mussten »angemessen gepflegt« aussehen. Was immer das bedeuten mochte, Jenny war sicher, dass Easys Blazer diesen Anforderungen nicht entsprach. Das aufgestickte Wappen löste sich, die Manschetten waren ausgefranst und das gute Stück war ständig zerknittert.

»Da sei dir mal nicht zu sicher. In dem Rostbraun siehst du nett aus und das ist auf Mrs Silvers Farbskala nur ein paar Töne von Pink entfernt«, sagte sie scherzend und nahm ihm den Schirm ab.

Verschwörerisch beugte er sich zu ihr. »Und du siehst in jeder Farbe hübsch aus.«

Jenny hustete, um das verlegene Grinsen zu verbergen, das sich auf ihrem Gesicht ausbreitete.

»Und«, fuhr Easy fort, »du siehst besonders verführerisch aus, wenn du grauen Kohlestift auf der Wange hast.« Er legte ihr die Hand auf den Rücken und schob sie aus dem Atelier hinaus auf den Gang.

»Was?« Jenny sah ihr Spiegelbild in einer der Glasvitrienen mit Schüler-Plastiken. Auf ihrer rechten Wange war ein verschmierter grauer Schatten. Iiiee! Da träumte sie von leidenschaftlichen Liebesszenen mit Easy, während

der sich die ganze Zeit fragte, wann sie wohl den Schmutz-  
fleck auf ihrem Gesicht bemerken würde. Schnell zog  
Jenny ein Taschentuch aus ihrer Jeanstasche und tupfte  
sich die Wange ab. Ein bisschen Wasser wäre jetzt gut,  
aber vor Easy wollte sie nicht auf das Tuch spucken. War  
doch eklig. Sie zuckte die Schultern und trat entschlossen  
durch den Hauptaussgang in den stürmischen Nachmittag  
hinaus. »Der Regen wird's abwaschen.«

Sie spannte den Schirm über Easy und sich auf, wäh-  
rend sie die Stufen vom Kunstgebäude hinunterstiegen.  
»Wohin musst du?«, fragte sie. Sie lief auf Zehenspitzen,  
damit Easy sich nicht den Kopf am Schirm anstieß. Ob-  
wohl sie schon fühlen konnte, wie ihr Haar in der feuch-  
ten Luft kraus wurde, genoss sie den frischen Regen.  
Trotz des grauen Wetters sah der Innenhof von Waverly  
beeindruckend aus – der Rasen wirkte unnatürlich grün,  
und das leuchtende Rot und Orange des Laubs an den  
riesigen Bäumen war in schmeichelnden grauen Dunst  
gehüllt. Es sah aus wie auf einer Bildpostkarte. Und sie,  
Jenny, lebte mittendrin!

Easy klopfte sich auf die Brusttasche seines braun-weiß  
gestreiften T-Shirts von Abercrombie & Fitch. Es war  
so abgetragen, dass es sich bei der nächsten Wäsche be-  
stimmt in Nichts auflösen würde. Jenny unterdrückte das  
Verlangen, ihm über die Brust zu streichen – nur um das  
T-Shirt zu befühlen natürlich. »Ich geh mal rüber zu den  
Stallungen und gebe Credo ein paar Streicheleinheiten.  
Bei Regen wird er immer ein bisschen unruhig.«

»Grüß ihn von mir.« An dem Tag, an dem sie Credo  
kennengelernt hatte, war sie das erste Mal im Leben ge-  
ritten – und hatte Easy Walsh zum ersten Mal geküsst.  
Die Zeit in Waverly schien nur so dahinzufliessen. Einein-  
halb Wochen waren vergangen, seit sich Easy vorzeitig

von Tinsley Carmichaels Party der Café Society im Boston-Ritz abgesetzt hatte. Er und Jenny hatten sich auf die Uferböschung verdrückt und von dort den Sonnenaufgang beobachtet. Sie hatten geredet, sich geküsst und sich in den Armen gehalten. Es war ... himmlisch gewesen. Eines jener Erlebnisse, von denen man nie annimmt, sie würden einem selbst widerfahren, am allerwenigsten, wenn man die kleine, kraushaarige, großbusige Zehntklässlerin Jenny Humphrey war.

Easy lächelte auf Jenny hinunter und kickte nach einem der Außenscheinwerfer, die angebracht waren, um die in Form geschnittenen Buchsbäume zu beleuchten, die um die Gebäude herum gepflanzt waren. »Du könntest doch mitkommen«, schlug er vor und sah sie verlegen an, als ob ihm vorschwebte, jemand ganz anderem als Credo ein paar Streicheleinheiten zu geben.

Jenny ließ den Schirm über ihren Köpfen spielerisch kreisen. Ein verregneter Nachmittag mit Easy im Stall – allein? Das klang ein bisschen zu verlockend. Langsam schüttelte sie den Kopf. »Du weißt, wie wahnsinnig gerne ich mitkommen würde, aber ich muss am Freitag einen langen Englischaufsatz abgeben. Ich sollte klugerweise die Zeit mit meinem Laptop in der Bibliothek verbringen.«

Sie wollte nicht wie eine Streberin klingen, aber in Waverly bekam sie gute Noten, und das wollte sie sich nicht verderben. Sie legte die Hand auf Easys Handgelenk. Die Berührung mit seiner Haut löste ein heißes, kribbelndes Gefühl in ihr aus. Sollte sie Easy wirklich einen Korb geben, weil sie *büffeln* wollte? War sie verrückt geworden?

»Na gut, ich kann warten«, näselte Easy in seinem anbetungswürdigen Kentucky-Akzent. »Wenn's unbedingt

sein muss.« Er sah sie aus seinen dunkelblauen Augen an, dass es ihr wohliger den Rücken hinunterlief, direkt bis in die Spitzen ihrer lustigen bunten Gummistiefel.

»Wir machen was ganz Schönes am Wochenende«, versprach Jenny, während sie über den Kiesweg auf Dumbarton zuzuging. »Am Freitag könnten wir reiten gehen und dann abends was essen. Vielleicht wage ich auf Credo meinen ersten Galopp?«

Easy grinste. »Super. Ich steck ihm, dass du auf große Abenteuer aus bist.«

»Nein!«, rief Jenny. Sie versetzte Easy mit der Hüfte einen Stoß, dass er unter dem Schirm hervor in den Regen geschubst wurde. »Abenteuerwütig bin ich nicht.«

Easy duckte sich rasch wieder unter den Schirm und hängte sich bei ihr ein. »Darf ich dich wenigstens zu deinem Zimmer begleiten?«

Die Erwähnung des Wortes *Zimmer* genügte und Jenny verkrampfte sich. Ihr neuerdings entdeckter Lerneifer rührte nämlich zum Teil, nein, hauptsächlich daher, dass sie Angst hatte, mit ihrer Mitbewohnerin Callie Vernon allein im Zimmer zu sein. Selbst die muffige alte Bibliothek war eine willkommene Alternative.

Vor der legendären Party in einer Luxussuite des Boston-Ritz hatte Jenny in einem Viererzimmer mit Callie, Tinsley und Brett Messerschmidt gewohnt. Doch als Tinsley und Callie bei ihrer Rückkehr von besagter Ausschweifung nach Waverly ausgerechnet Dekan Marymount ins Messer gelaufen waren, hatte man die Mädchen getrennt. Die erste Woche nach Bretts und Tinsleys Umzug von Dumbarton 303 nach Dumbarton 121 hatte Jenny als die unangenehmste ihres Lebens empfunden. Noch unangenehmer als der Campingausflug mit ihrem Vater in die Wildnis Vermonts, als sie plötzlich ihre Periode bekom-

men hatte und indiskutabel riesige altmodische Binden hatte tragen müssen, die in dem einzigen Laden weit und breit angeboten wurden. Callie hatte diese kränkende Art an sich, völlig an Jenny vorbeizusehen, als würde die gar nicht existieren. Anscheinend kam Callie nur so damit klar, dass ihre Mitbewohnerin ihr den Freund abspenstig gemacht hatte. Ob Jenny das mit Absicht gemacht hatte oder nicht, war Callie dabei völlig gleichgültig. Jenny hatte es nun mal gemacht.

Eines Abends kam Jenny aus der Bibliothek und traf auf Callie, die ihre frisch gereinigten Klamotten in den Schrank stopfte. (Alle Sprösslinge richtig reicher Eltern ließen ihre Sachen in der örtlichen Wäscherei reinigen, während Jenny wie Otto Normalverbraucher die Münzwaschmaschinen im Keller benutzte.) Ihr fiel auf, dass Callies wilde rötlichblonde Locken auf Schulterlänge gestutzt, gestuft und ganz glatt waren. Schließlich überwand sich Jenny und sagte: »Wow, dein Haar sieht sagenhaft aus!« Und das meinte sie auch so. Callie gähnte jedoch nur und überprüfte im Spiegel, ob sie Lippenstiftspuren an den Zähnen hatte.

Das einzige Mal, dass Callie seit dem Wochenende in Boston mit ihr geredet hatte, war unerfreulich gewesen, um es höflich auszudrücken. »Ist das ein neues Kleid?«, hatte Jenny eines Nachmittags gefragt und eigentlich wie üblich keine Antwort erwartet. Die Frage war auch ziemlich sinnlos. Seit Callie und Easy sich getrennt hatten, waren *alle* Kleider von Callie neu. Zerknitterte Einkaufstüten von Saks und Barneys und Anthropologie verstopften den Papierkorb mit jedem Tag mehr und neben Callies Schrank stapelten sich ungeöffnete Schuhschachteln von Missoni und Michael Kors. Callie drehte sich abrupt um. Ihr frisch geschnittenes Haar fiel in Form, als sei sie

mit der Frisur geboren, und hochmütig erwiderte sie: »Ja. Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass es dir passen sollte, hätte ich Angst, dass du es *klaust*.« Dann war sie aus dem Zimmer gerauscht und hatte Jenny mit offenem Mund zurückgelassen.

Daher bemühte Jenny sich, Callie so viel Freiraum zu geben, wie sie benötigte, indem sie ihr aus dem Weg ging. Sie gewöhnte sich an, früh aufzustehen, zu duschen, sich anzuziehen und sich aus dem Staub zu machen, ehe Callie ihre lila Schlafmaske abnahm und dem Bett entstieg. Es war ein anstrengendes, ermüdendes Schattenleben, und Jenny war es allmählich leid, sich immer Gedanken darüber machen zu müssen, wann Callie wohl nicht im Zimmer war und sie sich reinschleichen konnte.

»Alles okay?« Easy schlug den Kragen seines Blazers hoch, um den schräg fallenden Regen abzuhalten. Auf seinen Doc Martens von undefinierbarer Farbe – Schwarz? Braun? Schlammfarben? – bildeten sich kleine nasse Flecken. Eins der zerschlissenen Schnürbänder war aufgegangen und schleifte matschverkrustet hinterher, während er die Schuhspitzen in den Kiesbelag des Weges stieß. Selbst seine Schuhe waren göttlich.

»Ja, schon.« Jenny ließ ihren Schirm zur Seite gleiten und hob ihr Gesicht in den regennassen Himmel. New York fehlte ihr, ein bisschen wenigstens. Ihre neuen Gummistiefel wären ideal, um in den Pfützen herumzuplanschen, die sich jetzt vor ihrem Haus an der Kreuzung West End Avenue und 99. Straße bildeten.

Easy schien es nichts auszumachen, plötzlich nass gegregnet zu werden. Er trat näher an sie heran, und als sie ihm das Gesicht zuwandte, sah sie Regentropfen in seinen Wimpern glitzern, und eine Strähne seiner braunen Locken klebte ihm über der Stirn. »Du bist so verdammt

niedlich.« Er beugte sich vor und rieb seine feuchte Nase sanft an ihrer, ehe er sie küsste.

Jenny dachte an Callie. Sie musste zugeben, wenn sie miterleben müsste, wie Easy mit einer anderen zusammen war, sie würde die andere auch hassen. Sie konnte Callie keinen Vorwurf machen, die trotz ihres umwerfenden neuen Haarschnitts und den schicken neuen Klamotten immer noch litt. Aber Jenny konnte es nicht ändern. Easy war unglaublich, und wenn sie die Freundschaft mit Callie aufgeben musste, um mit ihm zusammen zu sein, dann war es eben so. Easy war es absolut wert.

»Bei dir klingelt's«, murmelte Jenny leise und rückte von Easy ab, als sie spürte, wie das Handy in seiner Blazertasche vibrierte.

»Hab nichts gehört.« Easy grinste, legte Jenny die Hände um die Taille und zog sie wieder an sich.

»Wenn's was Wichtiges ist?«

»Wichtiger als das hier?«, murmelte er. »Unmöglich!«

So blieben sie stehen, im Regen, direkt vor Dumbarton, und küssten sich eine kleine, süße Ewigkeit. Jenny stand auf der untersten Stufe und musste dennoch das Kinn heben, um Easy in die Augen zu sehen. Und zum abertausendsten Mal verscheuchte sie den Gedanken, wie viel einfacher es für Callie gewesen war, ihn zu küssen – denn die war fast fünfzehn Zentimeter größer.

Aber wenn Jenny selbst schon solche Mühe hatte, nicht andauernd an das Ex-Liebespaar Easy und Callie zu denken, wie sehr musste dann die verlassene Callie leiden! Oder vielleicht war es ja besser, Easy einmal besessen und ihn wieder verloren zu haben, als ihn überhaupt nie besessen zu haben? Jenny war sich da nicht so sicher. Und herausfinden wollte sie es ganz gewiss nicht.





Eulen.Net

### SMS-Eingang

AlanSt.Girard: sah gerade Marymount ganz versunken mit Miss Rose im Coffee-Roasters kaffchen schlürfen – ist sie die mieze, mit der ihr ihn im ritz beim vögeln erwischt habt?

TinsleyCarmichael: ts, was für eine galante art, sich auszudrücken. die antwort ist: nein.

AlanSt.Girard: warum spuckst du's nicht aus, zum kuckuck?

TinsleyCarmichael: weil geheimnisse mehr wert sind als klatsch, dummi. und mein untrügliches gefühl sagt mir, die info könnte irgendwann mal sehr nützlich sein.

AlanSt.Girard: hast du gegen mich auch was in der hand?

TinsleyCarmichael: ha! wer weiß... gib schön acht, immer nett zu mir sein, ASG.

## 2 Eine Waverly-Eule macht sich Zufälle zunutze

»Hey, Prinzessin«, kreischte Heath Ferro, als er in das Zimmer im zweiten Stock von Wohnhaus Richards polterte, das er mit Brandon Buchanan bewohnte. Seine alten dunkelblauen Pumas waren klatschnass und quietschten grässlich auf dem eben noch glänzend sauberen hellen Eichenboden. »Och«, krähte er, als er sah, dass die Vorhänge vorgezogen waren und Brandon zusammengerollt unter seiner extrem weibischen pfirsichfarbenen Chenille-Decke lag. »Dornröschen schläft ja immer noch!«

*Arschloch*, fluchte Brandon in sein Kissen. Wenn ein menschliches Wesen, das ein normales Maß an Rücksicht besaß, ein Zimmer betrat und feststellte, dass die Vorhänge zugezogen waren, dass aus der Hammacher Schlemmer Sound Oasis »Summer Night« ertönte, dass sein Mitbewohner unter der Decke lag, dann musste es sich doch sagen: *Ich sollte vielleicht nicht wie ein Nilpferd herumtrampeln*. Aber von Heath war das offensichtlich zu viel verlangt.

»Verpiss dich, Ferro«, knurrte Brandon und hob den

Kopf so weit vom Kissen, dass er ihn mit einem vernichtenden Blick bedenken konnte. Das Problem mit Heath – beziehungsweise, *ein* Problem – war, dass er viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, um einen Scheiß darauf zu geben, ob sein Mitbewohner schlief oder lernte oder sich gerade in Selbstmitleid suhlte. Heath kannte nur eine Lautstärke: laut.

»Musst du nicht zum Training, Mann?« Heath knipste das Licht an und die dunkle Höhle wurde von Neonlicht erfüllt. Brandon zog sich die Decke über das Gesicht.

Training. Doch, eigentlich musste er zum Training. Und da er Kapitän des Squash-Teams der Elften war, sollte er wohl den Hintern hochkriegen und sich dort blicken lassen. Aber der Gedanke, zusammen mit einem anderen verschwitzten Kerl einen blöden Gummiball in einem Fünfmal-fünf-Meter-Court herumzuballern – das hielt er heute einfach nicht aus. Brandon hatte die letzte Unterrichtsstunde des Tages geschwänzt, was ganz untypisch für ihn war. Das graue Regenwetter deprimierte ihn. Er wollte nichts, als es sich in seinem bequemen Bett gemütlich machen, ein ausgiebiges Schläfchen halten und am liebsten nie mehr aufwachen.

Das war vielleicht ein bisschen krankhaft, schon möglich. Aber seit der Boston-Ritz-Party am vorletzten Wochenende, als ihn Callie vor versammelter Mannschaft so erniedrigt hatte, war er nicht mehr er selbst. Sie hatte ihm doch tatsächlich vor aller Ohren geraten, abzuhauen und Schwulen pornos anzusehen. Okay, er hatte sie vielleicht ein bisschen zu sehr zu bevormunden versucht – aber Callie hatte sich ja auch total zum Gespött gemacht, wie sie da auf den Tisch gesprungen war und sich im betrunkenen Zustand die Kleider vom Leib gerissen hatte, nur um es Tinsley gleichzutun. Brandon wurde immer ganz

schlecht, wenn er daran dachte, wie wenig Selbstachtung Callie an den Tag legte. Sie betete Tinsley geradezu an, die Brandons Meinung nach gewaltig was an der Klatsche hatte. Und es brachte ihn fast um, wenn er sah, wie hirnlos Callie sie zu kopieren versuchte. Er hatte sie im Ritz doch nur gebeten, mit ihm auf sein Zimmer zu kommen und in Ruhe zu reden. Oder vielleicht ein bisschen mehr zu machen, als nur zu reden. Aber Callie hatte ihn verhöhnt und ihn angeschrien, er solle abhauen.

Nun, wenn sie es so haben wollte, bitte sehr. Er hatte es satt, sich ständig mit ihr zu befassen. Abgesehen davon war sie über Easy Walsh, diesen Möchtegern-Künstler, anscheinend immer noch nicht weg. Ja, Brandon hatte es sehr wohl mitbekommen: Der wahre Grund, warum Callie auf den Tisch gesprungen und ihren kleinen Strip-tease hingelegt hatte, war doch, dass sie bemerkt hatte, wie Easy bewundernd Tinsley Körper gemustert hatte. Und das hatte sie schier um den Verstand gebracht. Brandon fand beide widerlich, Tinsley und Easy. Und Callie vergötterte sie natürlich beide. Er wollte nicht länger darauf warten, dass sie feststellte, an welche seelenlosen Schleimscheißer sie ihr Herz hängte, und zu ihm zurückgelaufen kam.

Wenn er nur etwas Vernünftigeres zu tun hätte ...

Brandon warf seine federleichte Decke zurück und stellte die Füße auf den kühlen Parkettboden. Er hatte sich schon fürs Training umgezogen und trug seine dunkelblaue Adidas-Hose mit den orangefarbenen Streifen an der Seite und ein weißes Sweaty von Lacoste, von dem er Dutzende besaß. Die zog er am liebsten zum Training an. Aber sobald eines verfärbte Schwitzflecken unter den Achseln hatte, warf er es fort. »Mach dir nicht in den Schlüpfen, Ferro. Ich hab nur ein Nickerchen gemacht.«

»Du hast in demselben Satz ›Schlüpfer‹ und ›Nickerchen‹ gesagt!« Heath schüttete sich aus vor Lachen, während er sein durchnässtes Diesel-T-Shirt mit der Aufschrift *IN MORAL PANIC* auszog, es zusammenknüllte und nach Brandons Kopf warf. Es verfehlte sein Ziel und landete mit einem feuchten *Klatsch* auf Brandons Schreibtisch. Charmant. Es war schwer vorstellbar, dass Heath in Sachen Moral jemals in Panik geriet – er hatte nämlich keine.

Brandon ging hinüber zu seiner Kommode, wobei er es seufzend vermied, in Heaths schmutzige Fußabdrücke zu treten, und entnahm aus einer Schublade ein Paar säuberlich aufgerollte weiße Adidas-Sportsocken. Er wollte Heath gerade eine bissige Antwort geben, als er durch sein schwarzes Treo-Handy, das auf seinem Nachttisch lag und bimmelte, bis auf Weiteres davon abgehalten wurde.

Callie? Brandon klappte es auf. Es war die Nummer seines Vaters. Er unterdrückte ein Stöhnen und antwortete. »Guten Tag, Vater.«

»Du klingst verschlafen.« In der Stimme von Mr Buchanan schwang ein kleiner Vorwurf. »Hoffentlich habe ich dich nicht geweckt. Aber wieso du mitten an einem Schultag ein Nickerchen machst, ist mir schleierhaft.«

Na super. Er klang ja noch mehr passiv-aggressiv als sonst. Musste wohl an seiner knapp fünfundzwanzig Jahre alten geldgierigen Hexe von Frau liegen, die auf ihn abfärbte. »Ich hab mich gerade fürs Training fertig gemacht. Ist was passiert?« Mr Buchanan war ein resignierter Mann, der älter wirkte, als er war. Brandon schätzte, das kam daher, dass er noch mal in den Ring gestiegen war, eine neue Familie zu gründen, obwohl er schon ein älterer Anwalt war. Brandons ungezogene Halbbrüder, die Zwillinge Zachary und Luke, waren noch unausstehlicher

als Tom Cruise auf Speed. Kein Wunder, dass sein Alter ständig im Büro war.

Mr Buchanan übergang die Frage seines Sohnes oder hatte sie nicht gehört. »Ich bin am Freitag zu einem Essen mit Dekan Marymount verabredet. Ich möchte, dass du auch kommst. Bring Callie mit.«

Dekan Marymount? Callie? Wovon zum Teufel redete sein Vater? »Du kommst ... her?«, fragte Brandon verwirrt.

Mr Buchanan seufzte und Brandon konnte im Hintergrund Eisenbahngeräusche hören. Er war anscheinend in seinem Pendlerzug von der City unterwegs nach Greenwich. »Brandon, ich hoffe, du passt in den Schulstunden besser auf, als du aufpasst, wenn dir dein Vater etwas sagt. Ich habe das ganze Wochenende in Waverly Treuhändersitzungen. Das hab ich dir schon vor Monaten gesagt.«

»Treuhänder-Wochenende«, wiederholte Brandon. »Tut mir leid, ist mir entfallen«, setzte er hinzu, obwohl er ganz sicher war, dass sein Vater nie etwas davon gesagt hatte. Immer besser, selbst die Schuld auf sich zu nehmen, als zu erwarten, dass sein Vater einen Fehler zugab. Aber verdammt – ein Essen mit Dekan Marymount? Hatte er eine solche Strafe tatsächlich verdient? Und Callie? Er war wohl nicht der Einzige mit einem schlechten Gedächtnis. »Äh ... du hast anscheinend vergessen, dass ich und Callie Schluss gemacht haben? Ungefähr vor einem Jahr?«

»Du erzählst mir ja nie was«, grummelte Mr Buchanan nach einer Pause. »Na gut. Bring eine andere mit. Ich will nicht, dass wir nur zu dritt sind. Das wäre irgendwie ... langweilig, findest du nicht auch?«

*Ach was.*

»Ja, in Ordnung. Ich bring jemanden mit.« Eltern waren so abartig. »Hör mal, Dad, ich muss ins Training.«

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Cecily von Ziegesar

**It Girl. Wild und gefährlich**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-13122-0

cbj

Erscheinungstermin: März 2008

**Zickenkrieg im Eliteinternat Waverly**

Callie demütigt Jenny, wo sie nur kann. Und alles nur, weil die jetzt mit Easy zusammen ist! Um ihren Ex-Lover zu verführen, spielt Callie all ihre weiblichen Trümpfe aus. Wie soll Jenny diese fiesen Sticheleien bloß aushalten? Unterdessen sorgt Superintrigantin Tinsley auf ihre unnachahmliche Weise für skandalöse Enthüllungen – und den Superschocker: Easy knutscht heimlich mit Jenny und mit Callie.